Die Schwarzpappel – warum ist es so wichtig, sie zu schützen und zu fördern?

Anstrengungen des NABU Sachsen für einen vergessenen bedrohten Baum

Bekanntlich gibt es zahllose Tiere und Pflanzen aus unserem Naturerbe, die von unserer Zivilisation stark bedroht werden. Um einige von ihnen, beispielsweise die Flussperlmuschel, den Feldhamster, Arnika und bestimmte Orchideen, bemüht man sich immerhin im Bereich des Naturschutzes, und manche, wie der Wolf in Sachsen, die Kleine Hufeisennase an der Waldschlößchenbrücke in Dresden oder die Märzenbecher im Polenztal, haben sogar Aufmerksamkeit in der breiten Öffentlichkeit gefunden. Wie weit das diesen Arten helfen wird zu überleben, sei dahingestellt. Die Schwarzpappel (Populus nigra) gehört leider in die lange Liste bedrohter Arten, die weder von den Naturschützern noch von der Öffentlichkeit beachtet werden, obwohl sie als einziger Laubbaum in der Roten Liste Sachsen als „vom Aussterben bedroht" aufgeführt ist. Im Folgenden berichtet der Autor anhand eigener Beobachtungen vor Ort und daraus abgeleiteter Einsichten, wie es zurzeit um die Schwarzpappel in Sachsen, insbesondere in der Aue der Oberen Elbe, bestellt ist.*

Vorkommen der Schwarzpappel in Sachsen: Der Schein trügt

Die Schwarzpappel gehört zur natürlichen Vegetation der Auen unserer großen Flüsse Elbe, Mulde und Neiße. Wie weit sie natürlicherweise bis an deren Oberläufe – insbesondere bis an die Obere Elbe - vordringt, weiß man noch nicht mit Sicherheit. Als „Obere Elbe" gilt der Teil des Flusses, dessen Verlauf, beginnend an seiner Quelle, von den Mittelgebirgen geprägt ist, bis er zwischen Meißen und Riesa in das eiszeitlich geprägte Tiefland eintritt. Man geht heute davon aus, dass der Oberen Elbe in ihrem gesamten sächsischen Abschnitt und in Böhmen bis mindestens zum Eingang in das Böhmische Mittelgebirge bei Leitmeritz eine zusammenhängende natürliche Schwarzpappelpopulation zuzuordnen ist. Der sächsische Bereich der Oberen Elbe ist 96 Kilometer lang, wovon fast ein Drittel im Stadtgebiet von Dresden liegt. Die natürlichen Lebensgemeinschaften, denen die Schwarzpappel angehört, sind die Weichholzaue, der Übergangsbereich zwischen Weichholzaue und Hartholzaue und (eingeschränkt) auch die Hartholzaue selbst. Im europäischen Naturschutzrecht entspricht die Weichholzaue dem prioritären FFH-Lebensraumtyp 91E0*. Bei der Ersterfassung für das FFH-Gebiet 34E, in dem die gesamte sächsische Obere Elbe liegt, konnte der Lebensraumtyp 91E0* in seiner Ausbildungsform Weichholzauenwald mit Schwarzpappeln allerdings nur ein einziges Mal und zwar in einer Größe von etwa vier Hektar am linken Elbufer oberhalb von Riesa gefunden werden **(Abb.1)**. Damit ist die Frage in der Überschrift eigentlich schon beantwortet: Die Schwarzpappel kann nur in den genannten Auwäldern sich selbst reproduzierend überleben. Denn sie braucht insbesondere die natürliche Flussdynamik, die mit Hochwasserereignissen immer wieder neue Rohböden und Schotterbänke erzeugt, auf denen sie sich konkurrenzüberlegen natürlich fortpflanzen kann. Da es solche Auwälder an unseren Flüssen nicht mehr gibt, steht es um die Schwarzpappel sehr schlecht. Andererseits kann man unmittelbar am Ufer der Oberen Elbe zahlreiche Schwarzpappeln beobachten – allein im Stadtgebiet von Dresden mehrere Hundert **(Abb. 2 bis 5)**, was dem Vorstehenden zu widersprechen scheint. Es ist aber so: Fast alle Schwarzpappeln, die entlang der Oberen Elbe gefunden wurden, stehen mitten im gepflasterten Uferdeckwerk. Offenbar kann das Deckwerkpflaster der Schwarzpappel unter bestimmten Umständen ersatzweise als Fortpflanzungsraum dienen, da hier die Nähe zum Wasser und viel Licht gegeben sind und kaum konkurrierende Vegetation vorhanden ist. Das typische Alter dieser Bäume von einigen Jahrzehnten lässt vermuten, dass man sich in den Kriegs- und Nachkriegswirren nicht die Mühe gemacht hat, das Deckwerk von Bewuchs frei zu halten, während dies vorher sicher geschehen ist – sonst gäbe es hier auch ältere Schwarzpappeln. Wie der Autor vom Wasser- und Schifffahrtsamt Dresden erfahren hat und selbst vor Ort beobachten konnte, duldet diese zuständige Bundesbehörde keine Naturverjüngung im Deckwerk, was der zweite Grund dafür sein dürfte, dass dort fast nur mittelalte Schwarzpappeln gefunden wurden. Da die Elbe eine internationale Wasserstraße ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass alle diese Bäume eines Tages Opfer von Sanierungsarbeiten werden. Verwirrung und Fehlinterpretationen entstehen mitunter dadurch, dass Schwarzpappeln auch weitab der Flussauen vorgefunden werden. Typisches Beispiel ist die berühmte „Babisnauer Pappel" bei Golberode vor den Toren Dresdens **(Abb. 6)**. Sie wurde vor 200 Jahren →

Abb. 1. Das einzige Beispiel für den FFH-Lebensraumtyp 91E0* (mit Schwarzpappeln) im gesamten FFH-Gebiet 34E: Weichholzaue mit Schwarzpappeln (etwa 4 Hektar) am linken Elbufer oberhalb von Riesa.

Abb. 2. Schwarzpappeln im gepflasterten Deckwerk des Elbufers in Dresden-Pillnitz.

Abb. 3. Blühende weibliche Schwarzpappel im gepflasterten Deckwerk des Elbufers in Dresden-Niederwartha.

Abb. 4. Zahlreiche eng beieinander stehende Schwarzpappeln im gepflasterten Deckwerk des Elbufers im Dresdner Ostragehege.

Abb. 5. Schwarzpappel in Dresden-Zschieren. Hier ist das Uferpflaster, aus dem der Baum wächst, deutlich sichtbar.

Abb. 6. Die „Babisnauer Pappel", eine zweihundertjährige weibliche Schwarzpappel in der grundwasserfernen Feldflur vor den Toren Dresdens.

Abb. 7. Geschundene ältere weibliche Schwarzpappel auf einem bebauten Grundstück in Dresden. Sie gehört zur Genreserve dieser Rote-Liste-1-Art, hat aber keinerlei gesetzlichen Schutz.

Abb. 8. Schwarzpappelschule des NABU in Dresden.

Abb. 9. Junge Schwarzpappel an der Elbe in Dresden-Gohlis, die in einer gemeinsamen Aktion von NABU und BUND gepflanzt wurde..

Abb. 10. Schwarzpappel in der Elbaue von Dresden-Zschieren, die gemeinsam von NABU und unterer Naturschutzbehörde gepflanzt wurde.

Abb.11. Sieben Meter hohe, vom NABU in die Elbaue von Dresden Niederpoyritz gepflanzte und von anderen Menschen abgesägte Schwarzpappel.

Abb. 12. Gutes Beispiel aus Tschechien: an der Oberen Elbe initiierter Auwald mit Schwarzpappeln im FFH-Gebiet „Labské údolí" (in Rasseln unterhalb von Tetschen).

Fotos: Karl-Hartmut Müller

→ auf grundwasserfernem Ackerboden 200 Meter über dem Elbwasserspiegel angepflanzt und ist trotz ihres hohen Alters immer noch einigermaßen vital. Offenbar kann sie dort gut gedeihen, weil sie in der Feldflur nicht der Lichtkonkurrenz mit anderen Bäumen ausgesetzt ist, aber sie könnte sich dort niemals generativ fortpflanzen. Der Anspruch der Schwarzpappel auf Flussauen als Lebensraum ist vorrangig ihrer Fortpflanzungsbiologie geschuldet. Wegen der Seltenheit der Schwarzpappel sind auch Einzelbäume außerhalb ihres natürlichen Lebensraumes, wie die Babisnauer Pappel, wichtiger Teil der Genreserven und müssen geschützt werden. Das gilt auch für Bäume auf bebauten Flächen, die jedoch in Sachsen keinerlei Schutz genießen, also jederzeit ohne Weiteres gefällt werden dürfen **(Abb. 7)**. Um die noch vorhandenen Schwarzpappeln zu erfassen, müssen molekularbiologische Methoden angewendet werden, da Schwarzpappeln von Hybridpappeln mithilfe äußerer Merkmale nicht sicher unterschieden werden können. Wenn die Bäume allerdings von Misteln befallen sind, kann ausgeschlossen werden, dass es sich um Schwarzpappeln handelt. Im vorliegenden Fall wurden alle Schwarzpappeln mithilfe der Isoenzymanalyse beim Staatsbetrieb Sachsenforst identifiziert.

Schwarzpappeln. Foto: Wikipedia/Southgeist

Historische Ursachen für die Seltenheit der Schwarzpappel

In früheren Jahrhunderten hat man den großen Wert unseres primären Naturerbes, zu dem Auwälder mit Schwarzpappeln gehören, nicht erkannt. Vielmehr sah man es als wichtige zivilisatorische Leistung an, jegliche Wildnis zu kultivieren und insbesondere Auen trockenzulegen, um sie für Landwirtschaft, Besiedlung und für Verkehrswege nutzbar zu machen. Hinzu kamen zahlreiche wasserbauliche Eingriffe in die Flüsse und ihre Auen, um die Bedingungen für die Schifffahrt zu verbessern und Hochwasserereignisse möglichst stark zu begrenzen. Wahrscheinlich hat insbesondere die Treidelschifffahrt dazu beigetragen, dass die Flussufer gehölzfrei gehalten wurden. So ist eine zum Teil sehr ästhetische Kulturlandschaft entlang der Flüsse entstanden. Sie enthält wertvolle Lebensgemeinschaften wie beispielsweise Glatthafer- oder Bläulingswiesen, die zum kulturell bedingten Naturerbe gehören – aber die natürlichen Auwälder am Fluss sind verschwunden.

Aktuelle Gefährdung – eine Art mit Zuständigkeitsproblemen

In jüngster Zeit wurden leider einige der genannten naturschutzfeindlichen Traditionen fortgesetzt, indem in den natürlichen Überschwemmungsgebieten der Flüsse – vor allem an und sogar in ihren Altarmen – weiter gebaut wurde, was außer zur Zerstörung von Naturerbe auch zu erhöhtem Bedarf an Hochwasserschutz führte. Der NABU hat versucht herauszufinden, warum es bis heute keine wirksamen Aktivitäten gibt, den primären FFH-Lebensraumtyp 91E0* in seiner Ausbildungsform Weichholzaue mit Schwarzpappel zu fördern („wiederherzustellen" in der Sprache der FFH-Richtlinie), und wer wohl am meisten dafür verantwortlich ist. Meist erhält man auf solche Fragen die Antwort, die für die Flüsse und den Hochwasserschutz zuständigen Behörden ließen das nicht zu. Das trifft jedoch keineswegs zu und kann auch nicht aus der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie und der danach ausgerichteten nationalen und sächsischen Gesetzgebung abgeleitet werden. Gespräche des Autors mit Verantwortlichen der Landestalsperrenverwaltung und dem Wasser- und Schifffahrtsamt Dresden haben ergeben, dass beide Wasserbehörden durchaus bereit sind, in ausgewählten Bereichen der Elbaue Gehölzstrukturen mit Schwarzpappeln zu dulden. Wir sind zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, dass die gesamte Naturschutzszene selbst die Schwarzpappel bis in die jüngste Zeit völlig vernachlässigt hat, sowohl die Erfassung und den Schutz der Restbestände als auch die Initiierung entsprechender Auwälder. Diese harte Aussage betrifft sowohl den behördlichen Naturschutz auf allen Ebenen als auch die Naturschutzverbände. Der Autor verzichtet hier darauf, die zahlreich dafür vorhandenen Belegbeispiele zu präsentieren. Manche für Naturschutz Verantwortliche

begründen dieses Versäumnis damit, dass die Schwarzpappel schließlich ein Baum sei und deshalb die Forstleute für sie zuständig seien, die ja den Rote-Liste-1-Baum Weißtanne in den letzten Jahren sehr erfolgreich gefördert haben. Diese Aussage beruht jedoch auf einem weitverbreiteten Missverständnis: Die Forstwirtschaft ist ein Wirtschaftszweig, der sich in erster Linie um Forstflächen kümmert und nicht um Wald. Die Weißtanne ist nicht nur Objekt des Naturschutzes, sondern auch ein wertvoller Forstbaum, sodass ihr forstlicher Anbau und der sie betreffende Artenschutz Hand in Hand gehen. Zwar unterscheiden sich Forste mit Tannen von echten Wäldern mit Tannen deutlich dadurch, dass in ihnen keine natürliche Dynamik zugelassen werden kann, also beispielsweise keine absterbenden und toten Bäume geduldet werden, doch sind Forste in der modernen Forstwirtschaft in ihrer Artenzusammensetzung trotzdem relativ naturnah, und es gibt in ihnen eine natürliche Verjüngung der Tanne. Vergleichbare forstwirtschaftliche Flächen, auf denen Naturverjüngung der Schwarzpappel stattfindet, gibt es dagegen nicht! Deshalb kann der Naturschutz die Wiederherstellung von Auwald nicht einfach an die Forstwirtschaft delegieren! Wir Naturschützer haben zudem versäumt, uns selbst ausreichend zu vergegenwärtigen und in die Öffentlichkeit zu tragen, dass moderner Naturschutz auch das kaum noch vorhandene primäre Naturerbe wieder stärker im Blickfeld haben muss. In der Öffentlichkeit ist immer noch die Meinung weit verbreitet, Flussauen seien nur schön, wenn sie aus gepflegten Wiesen bestünden, große Pappeln am Fluss gehörten nicht in die Kulturlandschaft und nähmen nur die Sicht auf den Fluss. Vielleicht steckt hinter solchen Ansichten auch eine archetypische Angst vor Auwald, der ja schließlich besiegt werden musste, um – beispielsweise – die große Stadt Dresden bauen zu können.

Aktivitäten des NABU Sachsen und aktuelle Entwicklungen

Der NABU Sachsen versucht seit einigen Jahren, die Förderung der Schwarzpappel und damit notwendigerweise die Förderung von Auwald in Sachsen voranzutreiben. Er hat diese Problematik insbesondere wiederholt im Landesnaturschutzbeirat zur Sprache gebracht. Dies war insofern erfolgreich, als Umweltminister Kupfer erkannt und eindeutig erklärt hat, dass er die Förderung der Schwarzpappel als eine ernst zu nehmende Herausforderung anerkennt. Der NABU wird im Rahmen eines erfolgreich beantragten Förderprojekts gemeinsam mit dem Staatsbetrieb Sachsenforst und dem Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie Flächen an der Oberen Elbe und in Nordsachsen ermitteln, auf denen Auwälder mit Schwarzpappeln initiiert werden können, wobei auch Konflikte mit Wasserbehörden, anderen Naturschutzkonzepten und bestimmten Flächennutzungen zu erwarten und zu bewältigen sind. Der Staatsbetrieb Sachsenforst hat bereits mit der generativen und der vegetativen Vermehrung autochthoner Schwarzpappeln begonnen, die später auf ausgewählten Flächen ausgepflanzt werden sollen. Die NABU-Fachgruppe Naturbewahrung Dresden hat auf Eigentumsflächen des NABU in der Dresdner Elbaue ebenfalls vegetative Vermehrung und erste Pflanzungen von autochthonen Schwarzpappeln unternommen und dabei wichtige Erkenntnisse gewonnen. **(Abb. 8 bis 11)** Da die Flussaue in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht die nach Hochwässern natürlicherweise gegebenen Rohböden und Flussschotter bietet, haben es kleine Schwarzpappelpflanzen dort sehr schwer, sich gegen die an der Elbe über 2,5 Meter hoch wachsenden Stauden durchzusetzen. Dazu kommt, dass sie von zahlreichen Tieren gefressen oder anderweitig zerstört werden, beispielsweise von Weidevieh, Bibern, Rehen, Hasen, Wühlmäusen, invasiven neozoischen Schnecken und – nicht zu vergessen – von Homo sapiens.

Wie sollte es weitergehen?

Die starke Intensivierung der Landnutzung hat in jüngster Zeit zu dramatischen Einbrüchen in unserem kulturbedingten Naturerbe geführt, was die Naturschützer innerhalb und außerhalb des NABU stark beunruhigt. Sie müssen aber begreifen und ehrlich bekennen, dass der Naturschutz nicht nur im Konflikt zu bestimmten Formen der Flächennutzung steht, sondern auch selbst einen Konflikt in sich trägt: den zwischen dem Schutz des primären und des kulturbedingten Naturerbes, hier zwischen Auenwäldern und Auenwiesen – beide mit großer, aber grundverschiedener biologischer Vielfalt. Da es fast keine Auenwälder und deshalb kaum noch Schwarzpappeln gibt, muss deren Förderung mehr Gewicht bekommen. Der NABU und seine Mitglieder sind aufgerufen, diese Erkenntnis in die Öffentlichkeit zu tragen. Um Missverständnissen vorzubeugen: Es geht dabei nicht um eine großflächige Umwandlung von Offenland in Auwald, sondern um geringfügige Flächenanteile. Wir sollten mit anderen Verbänden und mit dem Freistaat Sachsen und seinen Institutionen zusammenarbeiten, uns aber nicht zu sehr auf die Ergebnisse solcher Kooperationen verlassen und uns beispielsweise aktiv an der Planung und Vorbereitung von Schwarzpappelpflanzungen beteiligen, noch bevor das genannte Projekt abgeschlossen sein wird und der Freistaat seine Folgeentscheidungen getroffen hat. Wenn auch in Sachsen bisher noch keine Auenwälder mit Schwarzpappeln initiiert worden sind, so gibt es doch erste Versuche dazu an der Oberen Elbe in Tschechien **(Abb. 12)**. Deshalb sollten wir auch mit den tschechischen Naturschützern zusammenarbeiten und deren Erfahrungen mit nutzen.

Karl-Hartmut Müller

* Quellen zu den hier berichteten Tatbeständen stellt der Autor interessierten Lesern gern zur Verfügung.